

Igor Levit

"Merkt ihr eigentlich nicht, dass es gegen euch geht?"

Seit dem 7. Oktober erkennt der Pianist Igor Levit seine Heimat Deutschland nicht wieder. Ein Gespräch mit Giovanni di Lorenzo über seine Erschütterung als Jude, seine Enttäuschung über viele Linke – und seine Sehnsucht nach Neapel.

Interview: **Giovanni di Lorenzo**

15. November 2023 ⓘ / [140 Kommentare](#) /

EXKLUSIV FÜR ABONNENTEN



Igor Levit am 9. November 2023 in einem Hinterhof in Berlin © Gene Glover für DIE ZEIT

DIE ZEIT: Sie haben sich nach dem Überfall der Hamas auf Israel [<https://www.zeit.de/politik/ausland/2023-10/israel-angriff-hamas-zivilbevoelkerung-reaktion-netanjahu-analyse>] öffentlich eher zurückgehalten, bis auf einige Posts in den sozialen Medien, in denen Sie geschrieben haben, dass Ihr Herz gebrochen sei. Was genau meinen Sie damit?

Igor Levit: Dass ich mich sehr allein fühle. *(Pause)* So allein wie noch nie.

ZEIT: Warum?

Levit: Ich bin sehr früh in meiner Karriere an die Öffentlichkeit gegangen, musikalisch, außermusikalisch – aber nie als der Jude Igor. Sondern als der Musiker Igor. Ich lebe in Deutschland, in einer Demokratie – und ich lebe gern in dieser Demokratie. Ich glaube an diesen Rechtsstaat, ich glaube an Freiheit, und ich glaube daran, dass die Würde des Menschen unantastbar ist. Ich bin immer auf die Straße gegangen, als – ich paraphasiere jetzt – "Tod den Schwarzen!", "Tod den Christen!", "Tod den Deutschen!" oder "Tod wem auch immer!" geschrien wurde. Denn wer das schreit, schreit immer auch: "Tod der Demokratie!" Jetzt wird "Tod den Juden!" geschrien – und wo sind sie, die Gegenstimmen?! Das meine ich mit Alleinsein.

ZEIT: Man könnte entgegnen, dass alle politischen Parteien sich solidarisch gezeigt haben mit Israel [<https://www.zeit.de/politik/deutschland/2023-10/israel-politik-deutschland-einigkeits-solidaritaet>] – in einer Deutlichkeit, wie es in keiner anderen westlichen Demokratie der Fall ist. Und fast alle Medien haben eine Berichterstattung hinbekommen, die nicht das relativierende "Ja, aber" anstimmte.

Levit: Ja, das gab es. Ich glaube auch an Gesten und Bilder, sie tun gut. Es waren aber zum Beispiel nur erschreckend wenig Menschen vor dem Brandenburger Tor, um Solidarität zu bekunden mit Israel. Es gab ein paar kleinere Kundgebungen – *that's it*. Als wir auf die Straße gegangen sind für die mutigen iranischen Frauen; als Theater, Opernhäuser, Orchester sich mit den Opfern solidarisch erklärt haben in Windeseile, Gott sei Dank – das waren Gesten, die wie eine Umarmung wirkten.

ZEIT: Und wie erleben Sie die Reaktionen seit dem 7. Oktober?

Levit: Ich werde jetzt nicht über Israel reden, ich weigere mich, das ist eine Ablenkung. Ich will über das Land reden, in dem ich lebe. Ich bin Jude in Deutschland. Und ich habe diese Solidarität für andere auch gezeigt. Doch diese Gesten aus der Bevölkerung sind heute nicht da. Und ich finde, Empathie ist dann wahrhaftig, wenn sie nicht erzwungen wirkt.

IGOR LEVIT

ist einer der größten Pianisten der Gegenwart. Geboren wurde er 1987 in Gorki (Sowjetunion). Im Jahr 1995 kam er mit seinen Eltern als sogenannter Kontingentflüchtling nach Deutschland. Levit lebt in Berlin. Soeben spielte er in einem Krankenhaus in Tel Aviv für Opfer des Massakers der Hamas vom 7. Oktober. Am 27. November findet im Berliner Ensemble ein Konzert mit Levit und Gästen statt: *Gegen das Schweigen. Gegen Antisemitismus.*

ZEIT: Wenn sie spontan kommt?

Levit: Wenn sie von selbst kommt – weil wir doch alle Menschen sind. Daran glaube ich. Die jetzt fehlende Empathie hat bei mir dazu geführt, dass ich mein Grundvertrauen in das, was Gesellschaft in Deutschland ist, verloren habe. Das ist der eigentliche Bruch, den ich empfinde. Der Überfall der Hamas ist jetzt fast sechs Wochen her – ich sehe und spüre die Empathie immer noch nicht. Und jetzt kommt mein Wutmoment dazu. Ich würde am liebsten alle anschreien: Merkt ihr eigentlich nicht, dass es gegen euch geht? "Tod den Juden!" heißt "Tod der Demokratie!". Wenn ihr an Demokratie glaubt, und euer Land ist an einem Punkt, wo jemand wie ich rennen muss: Dann müsst auch ihr rennen! Dass sich diese Dringlichkeit nicht auf die Straße übersetzt, finde ich erschütternd. Ich verstehe es einfach nicht. Es ist so, wie eine Beethoven-Sonate zu spielen und die ganze Zeit im Forzato auf die gleiche Note zu hauen. Versteht ihr denn nicht, dass auch ihr in Gefahr seid?! Ihr seid in Gefahr! Es ist eure Art zu leben, die angegriffen wird. Das "Nie wieder!", das "Wehret den Anfängen!", das "Die Würde des Menschen ist unantastbar", das ist die moralische Grundlage, die Existenzgrundlage dieser Bundesrepublik. Und das wird gerade angegriffen.

ZEIT: Und wieder könnte man sagen: Es sind kleine, extremistische muslimische Gruppen, die da auf deutschen Straßen antisemitische Parolen rufen und die Hamas feiern. Die große Mehrheit der Muslime denkt anders, ist friedfertig.



Dieser Artikel stammt aus der ZEIT Nr. 48/2023. Hier können Sie die gesamte Ausgabe lesen.

[<https://premium.zeit.de/abo/diezeit/2023/48>]

Levit: Ich spreche deshalb sehr bewusst vom radikalen politischen Islamismus, von islamistischen Kreisen, die IS-ähnliche Fahnen auf den Straßen schwenken, vom Dschihad träumen. Ich spreche nicht von *den* Muslimen. Auf das Level lasse ich mich auch nicht ziehen. Aber das ist jetzt eine neue Explosion des Hasses. Ich habe die letzten Jahre mehrere Explosionen erlebt aus anderen politischen Richtungen: Die Synagoge in Halle wurde angegriffen, nicht aus radikalislamischen Kreisen, sondern von einem Rechtsextremisten, das war auch schon ein Bruch. Da gab es übrigens eine große Solidarität.

ZEIT: Wenn Sie die emotionale Teilnahmslosigkeit beklagen, müssen Sie da nicht vor allem über den Kulturbetrieb sprechen?

Levit: Nun, das ist mein Betrieb, deswegen kann ich gern über ihn sprechen. Und weil er ja – zumindest seiner Selbstbeschreibung nach – die Mitte der Gesellschaft repräsentiert.

"Kein Ereignis hat mich so sehr zum Juden gemacht wie dieses"

ZEIT: Was hat Sie da enttäuscht? Dass es keine spontanen Solidaritätsveranstaltungen gab ...

Mehr zum Thema

Juden in Deutschland

Juden in Deutschland

"Juden werden hierzulande angefeindet, jetzt erst recht"

[<https://www.zeit.de/2023/47/juden-deutschland-antisemitismus-israel-heimat>]

Jüdisches Leben in Deutschland

Wie hat sich Ihr Alltag seit dem 7. Oktober verändert?

[<https://www.zeit.de/campus/2023-11/juedisches-leben-deutschland-7-oktober-nahost-krieg-alltag-umfrage>]

Shlomo Bistrizky

"Zu sehen, was in Berlin passiert, ruft uns zur Vorsicht"

[<https://www.zeit.de/hamburg/2023-10/juedische-gemeinden-shlomo-bistrizky-antisemitismus-angriffe>]

Levit: ... es gab einige, muss man fairerweise sagen. Es gab Konzerthäuser, die haben sich sofort positioniert, weil sie verstanden haben, dass es bei den "Tod den Juden"-Szenen auf deutschen Straßen nicht um die Lösung des Nahostkonfliktes geht. Einige haben sich positioniert, aber die allermeisten nicht. Mit einigen habe ich im Hintergrund gesprochen und gefragt: Wo seid ihr? Ihr wart doch bei allen diesen anderen Themen da, beim Ausbruch des Ukraine-Krieges [<https://www.zeit.de/politik/ausland/2022-02/russland-ukraine-invasion-krieg-chronik>] zum Beispiel! Und da bekam ich nur die Antwort: Israel ist halt kompliziert. Ich bin aber nicht Israel!

ZEIT: Es war ein Angriff auf Menschen, nur weil sie Juden sind.

Levit: Das müssen Sie mir nicht erklären!

ZEIT: Aber das haben Sie denen doch bestimmt gesagt.

Levit: Ja, und dann kam nichts. Ich nehme das jetzt mal so hin, registriere das. Was hat es mit mir gemacht? Kein Ereignis hat mich so sehr zum Juden gemacht wie dieses. Das ist ein so großer Satz. Ich weiß noch überhaupt nicht, was er heißt. Ich spüre nur, dass es so ist.

ZEIT: Sie ringen gerade nicht nur um Worte, sondern auch mit der Fassung. Ich habe den Eindruck, Sie sind den Tränen nah.

Levit: Ja, ich bin aber auch nah dran am Gefühl: Ich schmeiße eine Glasflasche vom Balkon. Aber so viel Selbstkontrolle habe ich, dass ich bestimmte Dinge im Leben nicht tue; ich trinke auch nicht alleine Alkohol. Und ich werfe natürlich auch nicht Glasflaschen vom Balkon. Aber Judesein in dieser Welt, das fühlt sich gerade so an, als ob man alle zehn Minuten "Fuck you!" sagen möchte. Zu all den "Ja, aber"-Sätzen. Noch mal: In diesem Land haben Eltern Angst, ihre Kinder in die Schule zu schicken. Autoren haben Angst, Lesungen abzuhalten. Noch mal: Flüchtlingsheime wurden auch in den vergangenen Jahren angegriffen und jüdische Friedhöfe und Einrichtungen auch nicht erst seit dem 7. Oktober.

ZEIT: Aber bei früheren Angriffen gab es meistens eine Reaktion der Zivilgesellschaft.

Levit: Gott sei Dank – und richtig so! Und jetzt?!

ZEIT: Was ist Ihre Erklärung für diese merkwürdige Enthaltensamkeit, diese Kälte?

Levit: Es gibt eine Handvoll Definitionen von Antisemitismus. Einige in Form eines Witzes und andere von bitterem Ernst. Eine stammt von Adorno: "Antisemitismus ist das Gerücht über die Juden."

ZEIT: Können Sie erklären, was Sie damit meinen?

Levit: Ich habe das Gefühl, dass bei sehr vielen Menschen gerade keine Positionierung stattfindet, weil im Hinterkopf irgendwo der Gedanke ist: Na ja, vielleicht ist ja was dran. So was kommt von so was. Plötzlich ist der Jude der weiße Mann, die Kolonialmacht, der eigentlich Mächtige. Ich habe keinen empirischen Beleg dafür, dass das so ist, aber so fühlt es sich in vielen Fällen an. Ich habe jüdische Freunde, die bedeutend älter sind als ich, die mir sagen: Willkommen in der Realität. Aber ich bin nun mal 36, und ich wache jetzt zum ersten Mal in dieser Realität auf.





Igor Levit © Gene Glover für DIE ZEIT

ZEIT: Was macht es mit Ihnen, wenn Sie mit Bildern leidender Zivilisten im Gazastreifen [<https://www.zeit.de/2023/46/gazastreifen-leben-israel-bodenoffensive-hamas>] konfrontiert werden?

Levit: Die Antwort ist sehr deutlich: Es zerreißt mir das Herz. Und es hat mit dem Thema, über das wir bisher sprachen, gar nichts zu tun.

ZEIT: Dem Hass, den Sie hier spüren?

Levit: Ja, dem Hass, den wir sehen, und der Indifferenz, die ich hier spüre. Ich weiß, dass Sie das nicht so meinen, aber viele, die das anbringen, wollen vor allen Dingen ablenken.

"Die Fassungslosigkeit über all das ist überall dieselbe"



Igor Levit bei einer Wahlkampfveranstaltung der Grünen mit der späteren Außenministerin Annalena Baerbock (2021) © Kay Nietfeld/pa/dpa

ZEIT: Wovon?

Levit: (*lange Pause*) Ich komme jetzt in Bereiche, über die ich nicht annähernd so viel weiß wie andere. Trotzdem, ich formuliere jetzt mal eine Fantasie: Eine Armee hätte eine Armee angegriffen, ein Land hätte dem Staat Israel den Krieg erklärt, es hätte die Grenze überschritten, Soldaten in Uniformen wären reingegangen mit dem Ziel, Israel auszulöschen. Gäbe es dann in mir Raum für Kontext? Es gäbe einen Schock, und ich wüsste ganz genau, auf wessen Seite ich stehe. Es wäre ja ein Kriegsakt gewesen. Was jedoch passiert ist, war kein Kriegsakt. Was da passiert ist, war Auslöschung. Menschliche Auslöschung. Und nichts, nichts rechtfertigt menschliche Auslöschung. Ich habe Ereignisse mitbekommen, die für mich unter der Überschrift Auslöschung stehen: 9/11, Bataclan, die Züge in Madrid, Utøya, die Geiselnahme im Theater in Moskau – und jetzt der 7. Oktober. Kein Kontext. Nur Trauer. Ich verlange und ich erwarte, dass man mir den Raum gibt, zu trauern – und ich habe noch nicht mal jemanden verloren. Meine ... Mein ... (*sucht nach Worten*) Vier Worte, die Sie von mir in der Deutlichkeit die letzten Jahre nie gehört hätten: Mein Volk wurde angegriffen!

ZEIT: Waren Sie am 7. Oktober in Deutschland?

Levit: Am Tag der Attacke selbst war ich noch hier. Am nächsten Tag war ich dann in L.A. Dort bin ich irgendwann in eine Synagoge gegangen, ein mir eigentlich sehr fremder Ort, ich war vielleicht fünf-, sechsmal in meinem Leben in einer Synagoge. Der Rabbiner sagte, jede jüdische Generation habe ihren *defining moment*. Vielleicht ist das unser Moment.

ZEIT: Diese Kälte und dieser Reflex, zu relativieren oder zu "kontextualisieren", wie es jetzt heißt – ist das in anderen Ländern nicht noch viel schlimmer?

Levit: Es mag sein, dass Sie recht haben. Es verstärkt mein Gefühl, auch in anderen Situationen: Ich habe zwei Wunden am Körper; die eine ist dumpf und groß, wie eine Prellung. Es dauert extrem lange, bis sie verheilt. Das ist das, was ich gerade grundsätzlich spüre, wenn wir zum Beispiel über andere Länder sprechen. Da weiß ich noch zu wenig, ich fange jetzt erst an, mich damit zu beschäftigen. Und dann gibt es die offene, klaffende, brennende Wunde: Die hat mit meinem Zuhause zu tun, mit meinem Land.

ZEIT: An amerikanischen Eliteuniversitäten feiern linke Studentengruppen den "palästinensischen Befreiungskampf", ohne ein Wort des Mitleids ...

Levit: ... und jüdische Studenten haben Angst, in koschere Restaurants zu gehen. Ja, ich kriege alles mit. Und ob ich mit jüdischen Freunden aus den Staaten oder von hier spreche – die Fassungslosigkeit über all das ist überall dieselbe! Die Gespräche, die ich mit diesen Menschen führe, sind, unabhängig davon, wo sie leben oder wie alt sie sind, beinahe deckungsgleich. Das finde ich erstaunlich.

ZEIT: Sie sind Mitglied bei den Grünen – und haben sich immer wieder auch bei Fridays for Future engagiert. Was hat es in Ihnen ausgelöst, als Sie [Gretas Solidaritätsbekundung für "Free Palestine"](https://www.zeit.de/2023/48/fridays-for-future-greta-thunberg-palaestina) [https://www.zeit.de/2023/48/fridays-for-future-greta-thunberg-palaestina] gelesen haben?

Levit: Ich war fassungslos. Ich war auch ob der Dummheit fassungslos – wie hohl, wie bescheuert! Aber ich habe mich mit Luisa Neubauer verbunden – und das war eines der heilsamsten Gespräche in den letzten Monaten. Es hat mir enorm gutgetan, zu sehen, wie klar sie ist und wie solidarisch und empathisch sie sich von Beginn an gezeigt hat.





Igor Levit mit Luisa Neubauer bei einer Kundgebung von Fridays for Future (2019) © Christoph Soeder/pa/dpa

ZEIT: Ist Ihr Erschrecken auch deswegen so groß, weil diesmal die Gleichgültigkeit, die Untätigkeit, die Kälte, die Sie beklagen, gerade aus dem linken Milieu kommen, dem Sie sich zugehörig fühlen?

Mehr zum Thema

Igor Levit

Igor Levit

"Das Schwerste ist das Einatmen"

[<https://www.zeit.de/2021/46/igor-levit-pianist-klavier-schostakowitsch-judentum-twitter>]

"Fantasia" von Igor Levit

Sein Reim auf die Welt

[<https://www.zeit.de/2023/43/igor-levit-fantasia-klavier-album>]

Levit: Ich bin kein Freund der Pauschalisierung. Aber ja, das ist der zweitgrößte Frust und Schmerz, den ich erlebe. Ich habe immer darauf vertraut, dass meine politischen Verbündeten, die von universeller Menschlichkeit sprechen, die immer ihre Stimme gegen Rassismus oder Frauenfeindlichkeit erhoben haben, auch für Juden eintreten. Jetzt, wo ich zum ersten Mal in meinem Leben eine Judenhass-Explosion erlebe, merke ich: Oh, warte mal, Antisemitismus ist offensichtlich für einige von euch doch nicht so schlimm, Freunde. Das Verhalten vieler, die sich sonst immer gegen *dehumanisation* hinstellen und jetzt durch Schweigen

dehumanisation der Juden betreiben – dieses erkaltete Verhalten schockiert mich.

ZEIT: Bei einer unserer seltenen Begegnungen haben wir uns beinahe gestritten, als ich Ihnen gesagt habe, dass ich an die politische Hufeisentheorie glaube, nach der die radikale Rechte und Linke durchaus Berührungspunkte haben. Da haben Sie heftigst widersprochen.

Levit: Ja!

"Ich bin gerade zerbrochen"



Igor Levit bei Aufnahmen zu einem neuen Album (2023) © Felix Broede

ZEIT: Wenn Sie sich nun die Wahlprogramme anschauen der populistischen Rechten und der populistischen Linken, die sich gerade als Partei gründen will, kann man da die Gemeinsamkeiten noch übersehen?

Levit: Nein. Und wenn ich mir heute die politische Landkarte anschau und an unser Gespräch von damals zurückdenke, muss ich sagen: Ja, ich habe jetzt meinen Teil gelernt. Ich wünschte, ich hätte ihn nicht lernen müssen.

ZEIT: Sie wirken so niedergeschlagen.

Levit: Ich bin gerade zerbrochen. Ich weiß aber, dass ich es nicht bleiben werde. Ich hatte ein ganz tolles Lego-Schloss, und das ist gerade kaputt. Und ich werde ein neues bauen, aber nicht mehr das, was es mal war.

ZEIT: Haben Sie mit dem Gedanken gespielt, Deutschland zu verlassen?

Levit: Ja.

ZEIT: Und zu welchem Schluss sind Sie vorerst gekommen?

Levit: Ich bin noch nicht so weit.

ZEIT: Gibt es überhaupt einen Ort, an dem Sie sich vorstellen könnten zu leben?

Levit: Ach, es gibt eine Mischung von Orten: Ich hätte gern eine Kreuzung zwischen West Hollywood und Neapel.

ZEIT: Neapel?

Levit: Ja, Neapel ist mein Sehnsuchtsort, überhaupt alles, was mit Süditalien zu tun hat: die Mode, das Essen, die Einfachheit, die Tradition des *caffè sospeso*. (Man kauft einen Kaffee, bezahlt aber für einen zweiten, der dann einem anderen Gast geschenkt wird, der ihn sich vielleicht nicht leisten kann, *Anm. d. Red.*) Ich liebe es, dort im Restaurant zu sitzen: Man ist gerade im Gespräch, in der Ecke läuft im Fernsehen ein SSC-Neapel-Spiel, und mitten im Satz verabschiedet sich plötzlich jemand aus dem Gespräch, weil er noch Fußball schauen will. Diese Gelöstheit und Wärme beruhigen mich. Ich bin innerlich kein besonders ruhiger Mensch, es gibt nicht viele Orte auf der Welt, wo, wenn ich mich auf einen Stuhl setze, ich auch gern sitzen bleiben würde.

ZEIT: Und was gefällt Ihnen an dem doch etwas seelenlos wirkenden Los Angeles?

Levit: Ich habe einen Hang zum Morbiden. Zu Orten, wo ich verschwinden kann, wo ich das Gefühl habe, ich sehe zwar Menschen, und wenn ich will, sehen sie mich, aber wenn ich nicht will, sehen sie mich nicht. Dort ist schönes Wetter. Wenn ich möchte, kann ich in eine fantastische Galerie gehen, mich ins Auto setzen und die L.A. Philharmonic hören. Mich nicht rasieren, nicht zum Friseur gehen, vielleicht immer den gleichen Pullover tragen. Mal auf einen Kaffee rausgehen, aber ansonsten Klavier spielen und meine Ruhe haben – und niemanden interessiert das.

ZEIT: Sie haben auf der Plattform X, ehemals Twitter, ein Bild gepostet. Es zeigt eine Hand, auf der eine Kette mit Davidstern liegt.

Levit: Ich zeige Ihnen meinen Davidstern, der sagt viel über mich aus. Sieht aus

Z+

Exklusiv für Abonnenten

Pâtisserie

Freude, schöner Scheiterhaufen

[<https://www.zeit.de/zeit-magazin/wochenmarkt/2023/05/patisserie-mehlspeisen-wien-kelsen-juergen-vsetecka>]

Hubert Seipel

Das russische U-Boot

[<https://www.zeit.de/kultur/2023-11/hubert-seipel-ndr-russland-zahlungen>]

Antibabypille

Die neue Befreiung von der Hormontablette

[<https://www.zeit.de/2023/48/antibabypille-absetzen-katholische-kirche-verhuetung>]

Mehr Abotexte → [<https://www.zeit.de/exklusive-zeit-artikel>]

wie ein normaler Davidstern.

ZEIT: Ist es aber nicht?

Levit: Nein, er war schon immer gebrochen. Er fällt in Form, aber manchmal auch nicht. Er ist nicht stabil.

ZEIT: Und so fühlen Sie sich jetzt?

Levit: So habe ich mich immer schon gefühlt. Das Resultat der aktuellen Entwicklungen ist: Nichts hat mich so sehr zum Juden gemacht wie das. Aber jetzt muss ich diesen ganzen Weg zurücklegen und verstehen, was das eigentlich heißt.

Mitarbeit: Hanna Gieffers und Astrid Herbold